

EDITION ANTIKE

PUBLIUS PAPINIUS STADIUS  
SILVAE

EDITION ANTIKE

Herausgegeben von

Thomas Baier, Martin Hose, Marietta Horster und Felix Maier

Verantwortlicher Bandherausgeber:

Thomas Baier

PUBLIUS PAPINIUS STADIUS

# SILVAE

Silvarum libri quinque

Lateinisch und deutsch

Eingeleitet, herausgegeben, übersetzt und kommentiert  
von Thorsten Burkard

unter Mitarbeit von

Viola Andresen, Heiko Bethge, Gregor Bitto,  
Alexandra Borchert, Stefan Feddern, Lennard Finsterbusch,  
Torben Freytag, Christian Harmes, Luisa Jiménez,  
Friederike Lage, Lea Märtens, Felix Sievers

**wbg** Academic



wbg Academic ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025

Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg

Kontaktadresse für Produktsicherheitsfragen: [produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg  
Herstellung: GGP Media GmbH, Posneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-61048-8

ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-61082-2

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9
<b>Das erste Buch</b> . . . . .	27
Praefatio (Torben Freytag) . . . . .	27
1: Die große Reiterstatue des Kaisers Domitian (Felix Sievers) . . . . .	31
2: Hochzeitsgedicht auf Stella und Violentilla (Stefan Feddern) . . . . .	37
3: Das Anwesen des Manilius Vopiscus bei Tibur (Viola Andresen) . . . . .	53
4: Glückwunschgedicht für Rutilius Gallicus zu seiner Genesung (Friederike Lage) . . . . .	59
5: Das Bad des Claudius Etruscus (Felix Sievers) . . . . .	67
6: Der erste Dezember (Lea Märtens) . . . . .	71
<b>Das zweite Buch</b> . . . . .	77
Praefatio (Torben Freytag) . . . . .	77
1: Glaucias, der Liebling des Atedius Melior . . . . .	81
2: Das Landgut des Pollius Felix zu Sorrent (Heiko Bethge) . . . . .	95
3: Der Baum des Atedius Melior . . . . .	103
4: Der Papagei des Atedius Melior (Lea Märtens) . . . . .	107
5: Der zahme Löwe (Lea Märtens) . . . . .	109
6: Trostgedicht an Flavius Ursus, der seinen Lustknaben verloren hat (Christian Harms) . . . . .	111
7: Ein Gedicht für Polla zu Lukans Geburtstag (Alexandra Borchert) .	117
<b>Das dritte Buch</b> . . . . .	125
Praefatio (Torben Freytag) . . . . .	125
1: Der Herkules des Pollius Felix bei Sorrent . . . . .	127
2: Geleitgedicht für Maecius Celer (Luisa Jiménez) . . . . .	137
3: Trostgedicht für Claudius Etruscus . . . . .	145
4: Die Locken des Flavius Earinus (Lennard Finsterbusch) . . . . .	157
5: An seine Gattin Claudia (Lea Märtens) . . . . .	163

<b>Das vierte Buch</b>	169
Praefatio (Torben Freytag)	169
1: Das siebzehnte Konsulat des Kaisers Domitian	173
2: Dankgedicht für Kaiser Domitian	177
3: Die Via Domitiana (Torben Freytag)	181
4: Ein Brief an Vitorius Marcellus	191
5: Ein lyrisches Gedicht für Septimius Severus (Lea Märkens)	197
6: Die Herkules-Statuette des Novius Vindex (Felix Sievers)	201
7: Ode für Vibius Maximus (Gregor Bitto)	207
8: Glückwunschgedicht für Iulius Menecrates	211
9: Scherzhafte Elfsilbler für Plotius Grypus (Torben Freytag)	215
<b>Das fünfte Buch</b>	219
Praefatio (Torben Freytag)	219
1: Trauergedicht auf Priscilla, die Ehefrau des Abascantus	221
2: Lobgedicht auf Crispinus, den Sohn des Vettius Bolanus	235
3: Trauergedicht auf den eigenen Vater	245
4: Der Schlaf (Lea Märkens)	261
5: Die Klage um seinen Knaben (Lea Märkens)	263
Kommentar	268
Variantenverzeichnis	425
Zeittafel	430
Literaturverzeichnis	432
Namensverzeichnis	435

## Vorwort

Das eine oder andere Gedicht sei an einem einzigen Tag entstanden, behauptet Statius in der Vorrede zum ersten Buch seiner *Silven*. Diese Behauptung wäre bei einer so aufwändigen Arbeit wie einer kommentierten zweisprachigen *Silven*-Edition mehr als unglaublich – andererseits hat die Fertigstellung dieses Werks auch nicht zwölf Jahre in Anspruch genommen, wie Statius sie auf seine *Thebais* verwendet haben will. Die Wahrheit liegt eher irgendwo in der Mitte. Wie auch immer: Der Abschluss eines solchen Projekts ist so erleichternd wie erfreulich, und selten sind bei Büchern nur jene verantwortlich, die auf dem Buchdeckel als Autorinnen oder Autoren firmieren. Den allergrößten Dank haben sich die Übersetzerinnen und Übersetzer sowie die Kommentatoren und Kommentatorinnen verdient, die auch in so gemeinschaftlicher wie vergnüglicher und produktiver Arbeit in den *Silven*-Kursen am Kieler Institut für Klassische Altertumskunde einen außerordentlich großen Anteil am Gelingen dieses Unternehmens hatten und deren Namen auf der Titelei nachzulesen sind. Ich habe diese Zeit als eine fruchtbare Verschränkung von Lehre und Forschung empfunden sowie die lebhaften Diskussionen als eine Verwirklichung der Idee von der *universitas studiosorum et magistrorum* betrachtet. Aus der Arbeit an den *Silven* sind nicht nur zwei Hausarbeiten zu 2,6 und 2,7 hervorgegangen, sondern auch ein Aufsatz zu 1,2 – Gregor Bitto (4,7) war ja schon zuvor ein *vir vere Statianus*.

Um diese Edition haben sich im Laufe der Zeit mehrere Hilfskräfte durch ihren Fleiß, ihre Gründlichkeit und ihren Scharfsinn verdient gemacht, namentlich: Yannick Carstensen, Antonia Flebbe, Marcel Kasten, Sebastian Mayer und Lennart Wohlenberg.

Ganz herzlich bedanke ich mich auch beim Herder Verlag, der diese verdienstvolle Reihe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft fortführt. Den Herausgebern der *Edition Antike* bin ich für die Aufnahme des Buches in ihre Reihe dankbar.

Dominic Meckel bin ich für die gründliche Durchsicht des ganzen Manuskripts zu großem Dank verpflichtet; mit Spürsinn und Adlerblick konnte er einige Versehen entdecken und wichtige Hinweise liefern. Prof. Dr. Margit

Dahm danke ich für die kritische Lektüre und anregende latinistisch-germanistische Diskussionen der Einleitung.

Thorsten Burkard

Kiel, Februar 2025

# Einleitung

## 1. Statius' Leben

Unsere Kenntnisse von Statius' Leben beruhen fast gänzlich auf seinen Dichtungen, insbesondere auf den *Silven*. Der in Neapel vielleicht um 50 n.Chr. geborene Publius Papinius Statius<sup>1</sup> stammte aus einer Gelehrtenfamilie.<sup>2</sup> Sein aus dem im heutigen Kampanien liegenden Velia (griechisch Ἐλέα) stammender Vater (der ebenfalls Papinius Statius hieß) war Lehrer für Grammatik in Neapel,<sup>3</sup> *grammaticus* und Religionslehrer<sup>4</sup> für vornehme Jugendliche in Rom und erfolgreicher Dichter in beiden Prestigesprachen, der mehrfach bei poetischen Agonen (Dichterwettbewerben) Preise gewinnen konnte, so etwa in Neapel bei den Augustalia und bei Festspielen in Griechenland. Eines seiner öffentlich rezitierten Gedichte behandelte eine Episode aus den Bürgerkriegen des Vierkaiserjahres 69, die Schlacht zwischen Vespašianern und Vitellianern auf dem Kapitol; außerdem plante er offenbar ein Gedicht über den Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79.<sup>5</sup> Statius' Vater ist vermutlich kurz vor 90 n.Chr. gestorben. Sein Sohn hat ihm mit dem längsten, fast 300 Verse umfassenden Silvengedicht 5,3 ein beeindruckendes poetisches Denkmal gesetzt, das uns einiges über das Verhältnis zwischen Vater und Sohn verrät, aber auch ein bedeutendes kulturgeschichtliches Dokument darstellt. Statius pater wurde

---

<sup>1</sup> Der vollständige Name steht als Autorangabe in den Handschriften. Den Werken selbst lässt sich nur das Cognomen *Statius* entnehmen, das sich in den Anreden der Praefationes und in den (bezüglich der Echtheit allerdings umstrittenen, s.u. S. 13f.) Gedichttiteln findet, aber nie in den Texten der Gedichte selbst. Der Name *Statius* ist auch bei Juvenal belegt (s. Fußn. 34).

<sup>2</sup> Über den sozialen Status, d.h. über die Frage, ob Statius pater und sein Sohn dem Ritterstand angehörten, lässt sich nichts sagen.

<sup>3</sup> Für den Unterrichtsstoff in der alten Griechenstadt zählt Statius in seinem Nachruf nur griechische Dichter auf (silv. 5,3,146–161). Zumindest in Rom wird sein Vater aber wohl auch lateinische Dichtung gelehrt haben.

<sup>4</sup> Statius pater sollte die jungen Adeligen offenbar mit den Grundlagen der römischen Religion vertraut machen und sie so auf die Übernahme sakraler Ämter vorbereiten (s. zu 5,3,176–184 und Cancik 1973).

<sup>5</sup> Vgl. zu beiden Gedichten silv. 5,3,195–208 mit Kommentar.

auf dem Familiengut in der alten (legendarischen) Königsstadt Alba Longa beigesetzt.<sup>6</sup>

Statius der Jüngere wurde in der stark vom Griechentum geprägten süditalischen Metropole Neapolis geboren (um 50 n. Chr.) und betrachtete diese Stadt als seine Heimat.<sup>7</sup> Wie sein Vater so nahm auch er mit Erfolg an Dichteragonen teil, an den Augustalia in Neapel<sup>8</sup> und an den der Minerva, Domitians Schutzgöttin, geweihten und alljährlich im März veranstalteten Spielen in Alba Longa, der Sommerresidenz Domitians.<sup>9</sup> Bei den seit Mai oder Juni 86 alle vier Jahre gefeierten Kapitolinischen Spielen (Capitolina) zu Ehren Jupiters blieb ihm dagegen der Erfolg versagt.<sup>10</sup> Vielleicht fallen beide Wettbewerbsteilnahmen ins Jahr 90 n. Chr.<sup>11</sup>

In den neunziger Jahren plante Statius einen Umzug von Rom nach Neapel. Offenbar war seine Frau Claudia von dieser Idee alles andere als begeistert. Zumindest hat Statius in einem Silvengedicht versucht, ihr den Umzug schmackhaft zu machen (3,5), indem er die Vorzüge Kampaniens, seiner Einwohner und seiner Landschaft in den hellsten Farben schilderte.<sup>12</sup> Statius ist während der Arbeit an seiner *Achilleis*, die er bereits in Angriff genommen hatte, als er noch an den *Silven* dichtete, verstorben. Da das letzte nachweisbare Datum in den *Silven* das Jahr 95 oder 96 darstellt und das zweite Buch der *Achilleis* nur bis Vers 167 reicht, ist es naheliegend, seinen Tod kurz danach anzusetzen – daher wird in den Handbüchern und Lexika häufig das Jahr 96 als Todesdatum angegeben.

<sup>6</sup> Zu Leben und Wirken von Statius' Vater s. die Einleitung zu 5,3 und die dortigen Einzel-erläuterungen. Zum Albanum bei Alba Longa, dem Gut der Familie Statius, das Statius nach dem Tode des Vaters als seinen Besitz bezeichnet, s. silv. 3,1,61–64; 4,5,1–2; 5,3,36–39.

<sup>7</sup> Zum Geburtsort s. silv. 4,7,17–20. In 4,4,70 sagt Statius: *vergimur in senium*. Daraus hat man abgeleitet, dass er damals wohl in seinen Vierzigern stand. Da Buch 4 in den Anfang oder die Mitte der Neunzigerjahre fällt (s. u. S. 12), kommt man ungefähr auf die Zeit zwischen 40 und 50 n. Chr. (vgl. dazu van Dam 13 Anm. 3).

<sup>8</sup> S. silv. 5,3,225–227 und zu 2,2,6. Sein Vater konnte nur noch den Triumph seines Sohnes bei den Augustalia miterleben (5,3,225–227).

<sup>9</sup> Silv. 3,5,28–31; 4,2,65–67; 4,5,22–24.

<sup>10</sup> Silv. 3,5,31–33; 5,3,231–233.

<sup>11</sup> Vgl. ausführlich zu den Dichterwettbewerben und deren Chronologie Gibson 261–266. Für die Teilnahme an den Capitolina, die unter Domitian erfolgt sein muss, kommen ohnehin nur die Jahre 86 (das Jahr ihrer Einrichtung), 90 und 94 in Frage.

<sup>12</sup> Kreuz 2016, 415–416 zählt auf, was Statius alles an Kampanien rühmt: das milde Klima (silv. 3,5,83–84), das friedliche Meer (silv. 3, 5, 84), die Gastfreundlichkeit und die Welt-Offenheit der Region (silv. 3,5,75–76; 4,4,52–53), ihre Vergleichbarkeit mit dem goldenen Zeitalter (silv. 3,5,85–88) sowie ihre Sehenswürdigkeiten und ihre kulinarischen Höhepunkte (silv. 3,5,95–104; 4,3,64 und 115; 4,4,54).

## 2. Die *Silvae*

Bei Statius' *Silvae* handelt es sich um 32 in fünf Büchern herausgegebene Gelegenheitsgedichte (sog. Kasualpoesie), d.h. um mehr oder minder kurze Gedichte (die aber auch einen Umfang von 200 oder gar knapp 300 Versen annehmen können). Die einzelnen Stücke sind entweder zu bestimmten gesellschaftlichen oder politischen Anlässen entstanden (Amtsantritt, Hochzeit, Trauerfeierlichkeit, Geburtstag usw.) oder rühmten bedeutende Bauwerke und Artefakte, die sich im Besitz von Statius' Mäzenen befanden oder eng mit diesen verbunden waren (Landgüter, Kunstwerke, die Via Domitiana, eine Statue, die den Kaiser hoch zu Ross darstellte usw.). Fast alle Gedichte sind entweder dem Kaiser (Domitian) oder mächtigen und/oder begüterten Privatleuten<sup>13</sup> gewidmet. Die 32 Stücke lassen sich wie folgt in Kategorien einordnen (Mehrachnennungen sind beabsichtigt):

### 1. Domitianlob:

1,1 (Reiterstatue); 1,6 (Saturnalien); 4,1 (zum 17. Konsulat); 4,2 (Dankgedicht für die Einladung zu einem Festmahl); 4,3 (Via Domitiana)

### 2. Ekphraseis (Gedichte, die Objekte beschreiben):

sog. Villengedichte:<sup>14</sup> 1,3 (Villa Tiburtina Manili Vopisci); 1,5 (Balneum Claudi Etrusci); 2,2 (Villa Surrentina Pollii Felicis)

Gedichte auf ein Bauwerk: 1,1 (Domitians Reiterstatue); 3,1 (Herkules-tempel auf dem Landgut des Pollius Felix); 4,3 (Via Domitiana)

Gedicht auf ein Kunstwerk: 4,6 (Herkulesstatuette)

Gedicht auf einen Baum auf dem Landgut des Atedius Melior: 2,3

### 3. Gedichte für Privatleute zu bestimmten Anlässen:

Trauer- und Trostgedichte (Epikedia, Consolations):<sup>15</sup>

auf erwachsene Familienmitglieder der Mäzene:

3,3 (Claudius Etruscus); 5,1 (Priscilla)

auf den eigenen Vater: 5,3

auf Kinder: 2,1; 2,6; 5,5

auf Tiere: 2,4 (Papagei); 2,5 (Löwe)

---

<sup>13</sup> In der römischen Kaiserzeit galten alle Bürger des Reiches außer dem Kaiser als *privati*.

<sup>14</sup> Eine *villa* bezeichnet keine Villa, sondern ein Landgut. Die von Statius beschriebenen *villae* waren ausladende und luxuriös her- und eingerichtete Besitztümer steinreicher Römer und erreichten fast die Ausdehnung von Dörfern.

<sup>15</sup> Die Bezeichnungen *consolatio* und *epicedion* verwendet Statius synonym (s. van Dam 67).

Geburtstagsgedichte (Genethliaka): 2,7 (zum Geburtstag des bereits verstorbenen Epikers Lukan); 4,7 (für Vibius Maximus); 4,8 (für ein Kind des Julius Menecrates)

Hochzeitsgedicht (Epithalamium): 1,2

Glückwunschedichte: 1,4 (zur Genesung); 5,2 (zum Amtsantritt)

Geleitgedichte (Propemptika): 3,2 (für Maecius Celer); 3,4 (zu einer Lokenweihe)

**4. Freundschaftsgedichte mit Lobpreis eines Gönners oder scherhafter Kritik:**

4,4 (Vitorius Marcellus); 4,5 (Septimius Severus); 4,9 (Plotius Grypus)

**5. Bitte an seine Gattin Claudia, mit ihm nach Neapel zu ziehen: 3,5**

**6. Gedicht an den Schlafgott Somnus: 5,4**

Die gesamte Sammlung hat weder einen metrisch gebundenen Prolog (wie etwa Persius' *Satiren*) noch eine Prosavorrede, aber jedem der fünf Bücher ist ein Prosavorwort vorangestellt, eine Praxis, die sich auch bei einigen Büchern von Martials *Epigrammen* findet.<sup>16</sup> Dabei könnte es sich um eine literarische Neuerung der Flavierzeit handeln, da es zuvor keine Belege für Prosaproömien in Gedichtsammlungen gibt.

Die fünf Bücher der *Silvae* sind nacheinander entstanden, d. h. die ersten Bücher enthalten früher verfasste Gedichte und umgekehrt: Buch 1 vor 90 n. Chr., Buch 2 um 90 n. Chr., Buch 3 um 92/93 n. Chr., Buch 4 im Jahr 95 n. Chr. und Buch 5 wohl 96 n. Chr. Statius hat zumindest die ersten beiden Bücher nicht sofort veröffentlicht. Aus dem Umstand, dass die *Thebais* in der Praefatio zum ersten Buch als abgeschlossen bezeichnet wird (§ 1), ihr 12. Buch aber zur Zeit der Abfassung von 3,2 noch unvollendet ist (v. 142–143), hat man geschlossen, dass das erste Buch nicht vor 92 publiziert wurde. Zuweilen hat man (wohl zu Unrecht) sogar angenommen, dass Statius es erst zusammen mit Buch 2 und 3 veröffentlicht hat. Während Statius Buch 4 noch selbst herausgegeben hat, gehen die meisten Forscher davon aus, dass Buch 5 erst postum erschienen ist. So sind die *Silvae* wohl zwischen 89 und 96 entstanden und ab 92 veröffentlicht worden.

Der Titel *Silvae* war damals ein üblicher Titel für vergleichbare Gedichtsammlungen, der bereits für Lukan (39–65 n. Chr.) belegt ist, dessen *Silvae* aber nicht erhalten sind. Dank Quintilian, der wie Statius in den achtziger und

---

<sup>16</sup> Bei Martial sind es die Bücher 1, 2, 8, 9 und 12.

neunziger Jahren schrieb, können wir nachvollziehen, was man damals unter *silvae* verstanden hat:

*Diversum est [...] eorum vitium, qui primo decurrere per materiam stilo quam velocissimo volunt et sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt: hanc silvam* (wohl: „Rohmaterial, ungeordneter Stoff“)<sup>17</sup> *vocant. Repetunt deinde et componunt, quae effuderant, sed verba emendantur et numeri, manet in rebus temere congestis, quae fuit levitas.* (*Institutio oratoria* 10,3,17)

Auch wenn Quintilian von Prosa spricht, so passt diese Beschreibung auch auf Statius' Kollektion: *Silven* sind nach dieser Darstellung spontan und schnell entstandene („extemporierte“) Werke, die zwar für die Veröffentlichung noch einmal obenhin bearbeitet werden, denen man aber die Spontaneität, die Leicht(fert)igkeit bei der Entstehung (*levitas*) weiterhin anmerkt.<sup>18</sup> Genauso betont Statius explizit die Schnelligkeit bei der Abfassung. Er spricht von Gedichten, „die mir in einer plötzlichen feurigen Begeisterung und einer gewissen Freude an der Eile aus der Feder geflossen sind“ (*qui mihi subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerunt*, 1 praef.1), und befürchtet, dass man den einzelnen Produkten seiner dichterischen Ader die Schnelligkeit nur allzu deutlich anmerkt (ebd. 2). Ja, für die Umstände der Entstehung könnte er sogar die Adressaten der Gedichte als Zeugen aufrufen (1 praef. 3). Natürlich muss man diese topischen Beteuerungen und Bescheidenheitsgesten nicht unbedingt für bare Münze nehmen, aber Statius qualifiziert selbst mit dem programmatischen Titel und durch die Aussagen in der Vorrede zum ersten Buch seine *Silven* als Stegreifgedichte – unabhängig davon, wie stark diese Beschreibung de facto auch zutreffen mag.

Während die Bezeichnung des ganzen Corpus als *Silvae* eindeutig auf Statius zurückgeht, ist in der Forschung umstritten, ob und inwieweit die Titel der Einzelgedichte von Statius stammen.<sup>19</sup> Ein Argument für die Authentizität ist der Umstand, dass einige im Titel vorkommende Namensbestandteile nicht aus den *Silven* selbst abgeleitet werden konnten und die Namensträger in späteren Zeiten nicht berühmt genug waren, als dass beispielsweise ein spätantiker Editor die fehlenden Namen ohne Weiteres hätte ergänzen können: Atedius

<sup>17</sup> Das Wort *silva* bezeichnet sowohl den Wald und das Holz als auch das Material, den noch unbearbeiteten Stoff.

<sup>18</sup> Aulus Gellius (2. Jh. n. Chr.) bezieht dagegen die Titel, die Dichter ihren Gedichtsammelungen zu geben pflegten (u.a. *Silvae*), eher auf die Buntheit der Inhalte (*Noctes Atticae*, Praefatio 5–6). Zu einer Diskussion des Begriffs *silvae* und seiner Implikationen s. van Dam 4–5 mit Anm. 42.

<sup>19</sup> Vgl. zur Bandbreite der Meinungen bspw. ShB xiv; van Dam 69–72; Cancik 1986, 2688; Coleman xxviii–xxxii; Newlands 2011, 7; zum gewichtigen Argument der nicht leicht zu ergänzenden Namen s. etwa van Dam 71–72; Coleman xxviii.

(2,1 und 2,3); Flavius (2,6: Ursus, 3,4: Earinus); Felix (3,1); Vitorius (4,4); Novius (4,6). Vielleicht gehen die Titel aber auf den ersten Herausgeber zurück, der die *Silven* kurz nach Statius' Tod womöglich in einer Gesamtkollektion veröffentlicht hat.<sup>20</sup> Diese Überlegung spricht für den Abdruck der Titel in einer Edition; denn auch wenn dadurch nicht der statianische Text repräsentiert werden sollte, so doch zumindest mit hoher Wahrscheinlichkeit eine dem Autor zeitlich nahestehende Version.

Bei der Wahl des Metrums wurde der preisgekrönte Poet Statius offenkundig von keinem allzu großen Ehrgeiz getrieben, seine dichterische Virtuosität und Variabilität unter Beweis zu stellen. 26 der 32 Gedichte stehen im Hexameter, viermal wird der damals wohl populäre Hendekasyllabus verwendet (1,6; 2,7; 4,3; 4,9),<sup>21</sup> der sich auch in Catulls *Carmina minora* und bei Martial findet und mit dem auch Plinius der Jüngere experimentiert hat (*Briefe* 4,14; 7,4,8); zweimal hat sich Statius an strophischen Maßen versucht: einmal an der Alkäischen Strophe (4,5) und einmal an der Sapphischen Strophe (4,7).

Wie man an der weiter oben gegebenen Zusammenstellung der Gedichttypen sieht, handelt es sich bei den *Silven* um Gedichte, die in einem Beziehungsgeflecht zwischen Patronen und einem Dichter (ent)stehen. In manchen Fällen wird man sicherlich (Statius' Beteuerungen der Spontaneität zum Trotz) von Auftragsarbeiten sprechen können. Die Grundhaltung der meisten Gedichte ist der Lobpreis, sei es, dass der jeweilige Mäzen selbst gelobt wird, sei es, dass sein Besitztum, seine Familie oder seine Taten gerühmt werden. Selbst in dem Saturnaliengedicht 4,9, das die scherzhafte Kritik und die Zurückweisung eines patronalen Geschenks zum Gegenstand hat, ist dieses Setting, das scheinbar gleichgestellte Personen voraussetzt, nur durch die Besonderheit der Saturnaliensituation möglich. Die nur in dem besonderen soziokulturellen Kontext mögliche Herstellung einer Kommunikation auf Augenhöhe festigt in Wirklichkeit durch ihre Exzessionalität das asymmetrische gesellschaftliche Verhältnis zwischen Patron und abhängigem Dichter.

Statius' wichtigster Mäzen war der Kaiser Domitian selbst (reg. 81–96), der letzte der drei flavischen Herrscher, der Sohn Vespasians (reg. 69–79) und der jüngere Bruder des Titus (reg. 79–81). Und so durchzieht die *Silven* gleichsam

<sup>20</sup> Zu dieser Lösung tendiert auch van Dam 71–72.

<sup>21</sup> Der ‚lockere‘ Hendekasyllabus passt gut zu den beiden Saturnaliengedichten 1,6 und 4,9; 4,3 besingt zwar mit der Via Domitiana ein bedeutendes Bauwerk, aber dieser Panegyricus hat einen leichten, beschwingten Charakter. Bei 2,7 handelt es sich um ein Geburtstagsgedicht für den ein Vierteljahrhundert zuvor jung verstorbenen Lukan (und somit auch um ein Trauergedicht). Hier hat Statius eine ganz eigenwillige Begründung dafür angeführt, auf den Hexameter verzichtet zu haben, s. dazu 2 praef. 3 mit Kommentar.

leitmotivisch das uneingeschränkte Loblied auf den Kaiser.<sup>22</sup> Zuweilen hat man den Eindruck, dass selbst Gedichte, die für andere hochrangige Personen geschrieben wurden, in erster Linie dazu gedacht waren, den mächtigsten Mann des Römischen Reiches sozusagen auf einem raffinierten Umweg zu verherrlichen. Statius nützt nahezu jede Gelegenheit, Domitians Taten und Eigenschaften ins beste Licht zu rücken: Domitian ist weise vorausschauender Innenpolitiker, Wohltäter des römischen Volkes und der Menschheit insgesamt, Friedensfürst und erfolgreicher Befehlshaber im Kriege, Bauherr und seinen Untertanen ein wahrhaft treusorgender Vater. In aller Bescheidenheit lehnt er es ab, als *dominus* bezeichnet zu werden – denn diese Bezeichnung ließe die Römer an das Verhältnis zwischen Herren und Sklaven denken. Damit nicht genug: Dieses Verbot, ihn *dominus* zu nennen, soll (so fährt Statius' panegyrisches Ich fort) das einzige Verbot sein, das Domitian in seiner Regierung bisher erlassen hat!<sup>23</sup> Die Huldigungen erreichen solche Gipfel der Übersteigerung, dass sie für heutige Leser zuweilen ungenießbar werden. So ächzt die Erde nicht unter dem Gewicht des Kolossalstandbildes, das Domitian zu Pferde abbildet, sondern unter seinem göttlichen Geiste (*sub genio*, silv. 1,1,57–58)! Ja, Domitian kann sogar Göttern Befehle erteilen (Janus in silv. 4,1,13–15), und selbstverständlich freut sich der Fluss Vulturnus darüber, zum Zwecke des Straßenbaus und somit der Zivilisierung gezähmt worden zu sein, und bekundet sein unfassbares Glück mit einer direkten Rede.<sup>24</sup> Sogar der Schlaf verlässt Rom unter Domitian – und der Leser sollte sich wohl nicht an der Diskrepanz stören, dass das lyrische Ich nach dieser Aussage friedlich einschläft<sup>25</sup> und an anderer Stelle verzweifelt darum bittet, endlich einmal schlafen zu können (silv. 5,4). Alle diese Passagen sind umso schwerer zu ertragen, als uns Domitian heute in den Werken des Tacitus und des Plinius als Inbegriff des grausamen und manipulativen Tyrannen entgegentritt. Dieselbe Dissonanz zwischen postumer Beurteilung und zeitgenössischer Verherrlichung besteht im Falle des Epigrammatikers Martial, der in der späteren Rezeption wie Statius nur allzu oft verächtlich als Hofpoet des letzten Flaviers abgetan wurde. Die anderen Mäzene, die in den *Silven* auftreten, gehören samt und sonders zur mächtigen und sagenhaft begüterten Führungsschicht des Römischen Reiches.

<sup>22</sup> Auffällig ist, dass keines der fünf Bücher dem Kaiser gewidmet ist, s. zu den einzelnen Widmungsträgern den Kommentar zur Praefatio des ersten Buches.

<sup>23</sup> Silv. 1,6,83–84.

<sup>24</sup> Silv. 4,3,67–94. Direkte Reden von Göttern und mythischen Figuren setzt Statius gerne ein, um Errungenschaften Domitians zu loben, so spricht in silv. 1,1 Curtius, in silv. 4,1 der Gott Janus und in silv. 4,3 neben Vulturnus die Sibylle von Cumae. Einen Überblick über die Reden in den *Silven* bietet van Dam 507–508.

<sup>25</sup> Silv. 1,6,91–92 und 96–97.

Zum einen paradieren da junge, aufstrebende Männer, die im Umfeld des Kaiserhofes Karriere gemacht haben und weiterhin im Begriff sind, sie zu machen. So befindet sich Lucius Arruntius Stella, der Adressat des Hochzeitsgedichts 1,2, geradewegs auf dem Weg zum Konsulat und darf sogar die Feierlichkeiten für den Daker- und den Sarmatentriumph in den Jahren 89 und 93 ausrichten.<sup>26</sup> Andere führte ihre glänzende Laufbahn durch das ganze Reich, so etwa den mehrfachen Statthalter Rutilius Gallicus, dessen Genesung nach schwerer Krankheit silv. 1,4 gewidmet ist (vgl. zu seiner Karriere die dortige Einleitung). Vitorius Marcellus, der Empfänger der Briefepistel 4,4, erhielt Mitte der neunziger Jahre zusammen mit der Prätur die *curatura viae Latinae* und war zum Zeitpunkt der Abfassung von 4,4 der Vorsitzende des Zentumviralgerichts.<sup>27</sup> Der auch inschriftlich bezeugte Titus Flavius Abascantus, der Adressat von Buch 5 und silv. 5,1, war Domitians Privatsekretär (*procurator ab epistulis*). Marcus Maecius Celer wird ein Abschieds- oder genauer Geleitgedicht (Propemptikon) für den Augenblick gewidmet, da er zu seinem Kommando nach Syrien aufbricht (silv. 3,2).

Eine andere Adressatengruppe konstituieren Männer, die es sich aufgrund ihres Reichtums leisten können, in epikureischer Zurückgezogenheit auf prächtig eingerichteten Landgütern (*villae*) ihren kulturellen Neigungen zu leben (unter Umständen nach einem bewegten Leben), so etwa Manilius Vopiscus (1,3, ansonsten bezeichnenderweise unbekannt) und Pollius Felix (2,2; 3,1). Der nur aus Statius und Martial<sup>28</sup> bekannte Novius Vindex war ein Kunstskenner, Sammler von Kunstwerken und Dichter; er besaß eine offenbar berühmte Herkulesstatuette, die man für ein Original des Lysipp hielt und die Statius zum Gegenstand von silv. 4,6 gemacht hat. Andere wie der gebürtige Afrikaner Septimius Severus (4,5) verbinden die Politik mit dem gelehrteten *otium*.

Neben der allzu devot wirkenden Domitianpanegyrik ist es vor allem Statius' Neigung zum Entlegenen, die seine *Silven* für heutige Leser schwer zugänglich macht. Gesuchte Umschreibungen, erlesene Wörter und vor allem weit hergeholt mythologische Verbindungen machen es Jahrhunderte nach der Entstehungszeit nahezu unmöglich, diese Gedichte ohne einen Kommentar zu lesen. Die sprachlichen Konstruktionen sind dagegen oftmals überraschend schlüssig; man kann viele Verse der *Silven* am Stück lesen, ohne auf eine einzige Hypotaxe zu stoßen (allenfalls auf kurze Relativ- oder Vergleichssätze). Es

<sup>26</sup> S. silv. 1,2,174–176 (Verheibung des Konsulats); 1,2,180–181 und Martial, *Epigramme* 8,78,13 f. (Ausrichtung der Siegesfeierlichkeiten).

<sup>27</sup> Vitorius Marcellus war auch der Widmungsträger von Quintilians *Institutio oratoria*.

<sup>28</sup> Martial, *Epigramme* 9,43–44.

sind in der Regel die verschraubten Gedanken, die den Stil dieser Gelegenheitsdichtung erschweren, und zuweilen fragt man sich, ob diese Preziosität gesucht ist oder ob der Autor Schiefes und nur in Ansätzen Gelungenes bei seiner Stegreifdichtung billigend in Kauf genommen hat.

Statius' entlegene Mythologeme und überhaupt sein anspielungsreicher Dichtungsstil konnten von seinen primären Adressaten umso leichter entschlüsselt und goutiert werden, als viele von ihnen selbst Dichter und Intellektuelle waren.<sup>29</sup> Statius dichtete also nicht einfach panegyrische Dichtung für mächtige Männer und Familien, die huldvoll, aber ohne rechtes Verständnis zur Kenntnis genommen wurde, sondern konnte ein intellektuell-kulturelles Spiel zwischen ebenbürtigen Partnern in Szene setzen. Der spielerische Charakter, der die *Silven* durchzieht (sogar die Trauergedichte), mag uns heute zuweilen verwundern, aber er ist ein fester Bestandteil dieses Genres: Der Adressat weiß, dass der Autor mit dem Anlass ein literarisches Spiel spielt, das weder den Anlass noch den Adressaten abwertet (und schon gar nicht fiktiv werden lässt), sondern im Gegenteil erhöht und so den Augenblick stilisiert, gleichsam zu einem Fest macht und ihm in gewisser Weise Dauer und Ewigkeit verleiht. Und umgekehrt weiß der Autor, dass der Primäradressat wie auch das breitere Publikum um die Artifizialität der Gestaltung dieser Gedichte weiß.<sup>30</sup> Anders formuliert: Man muss die Regeln des literarischen Spiels kennen, um den Ernst hinter der scheinbaren Unbekümmertheit zu begreifen.

Wie bei so manchem antiken Autor finden sich auch bei Statius Züge, die uns heutzutage durch ihre diskriminierende Tendenz befremden oder sogar abstößen. Herabsetzendes Reden über Andere, zumal über Schwächere müssen den Leser des 21. Jahrhunderts stark irritieren. So werden Kleinwüchsige lächerlich gemacht – dass sie zudem zu Schaukämpfen missbraucht werden, um die primitive Schaulust des stadtömischen Publikums zu befriedigen, bereitet Statius offenbar keinerlei Probleme (und den damaligen Lesern wohl ebenso wenig) (1,6,57–64). Italien und seine Einwohner sind für Statius das Maß aller Dinge – und so freut er sich darüber, dass der in Nordafrika geborene Adressat von silv. 4,5 in seinen Augen von seiner Natur her eigentlich ein Italiker ist (s. insbesondere v. 45–48). Wie Juvenal begegnet auch Statius Ägyptern mit einem erheblichen und herablassenden Misstrauen (5,5,67: *sui convicia Nili*). Dass Männern und Frauen starre Rollen zugewiesen werden, versteht sich in der damaligen Zeit nachgerade von selbst. Die Frauen werden bspw. als das

<sup>29</sup> So bspw. Arruntius Stella, Pollius Felix, Manilius Vopiscus, Septimius Severus.

<sup>30</sup> Vgl. zu einer Strategie dieser ‚Festivisierung‘ Kreuz 2016, 446: „Dinge zu verbalisieren, die der Angesprochene selbst am besten weiß, gehört zum Repertoire, mit dessen Hilfe eine Situation festlich in Worte gefasst werden kann.“

schwache waffenunkundige Geschlecht bezeichnet (1,6,53–54), und silv. 3,5 und 5,1 zeichnen Frauenbilder, die in ihrer Typizität viel über die patriarchale Struktur der römischen Gesellschaft verraten.

### 3. Die anderen erhaltenen Werke: *Thebais* und *Achilleis*

Parallel zu den *Silven* arbeitete Statius an dem zwölfbändigen Epos *Thebais*, einer Darstellung der mythischen Kämpfe zwischen Eteokles und Polyneikes nach dem Tode ihres Vaters Ödipus. Statius' *Thebais* ist die ausführlichste Darstellung dieses Mythos, die aus der Antike erhalten ist. Wie die Geschehnisse um den Trojanischen Krieg in mehreren Epen dargestellt wurden, die die Antike in einem trojanischen Kyklos („Kreis“) zusammenfasste und von denen nur die *Ilias* und die *Odyssee* erhalten sind, so gab es auch einen in archaischer Zeit entstandenen thebanischen Kyklos mit einer in der Antike zuweilen Homer zugeschriebenen *Thebais* von etwa 7000 Hexametern, der aber fast zur Gänze verloren ist. In klassischer Zeit verfasste Antimachos von Kolophon eine ebenfalls nur fragmentarisch erhaltene *Thebais*. Über den möglichen Einfluss der alten *Thebais* auf Antimachos und von diesem auf Statius ist viel spekuliert worden, ohne dass sich wirklich etwas Sichereres fassen ließe. Der Stoff des thebanischen Sagenkreises wurde auch in Tragödien behandelt, erhalten sind die *Sieben gegen Theben* des Aischylos (525–456 v. Chr.) und die *Phoinissen* des Euripides (um 480–406 v. Chr.). Auch die uns nur schemenhaft greifbare böötische Dichterin Korinna, deren Lebenszeit in die Klassik oder den Hellenismus fällt, hat den Zwist der Söhne des Ödipus behandelt.

Da das Epos in der Antike (neben der Tragödie) als die höchste und würdevollste Gattung angesehen wurde, galt und gilt die *Thebais* als das Hauptwerk des Statius. An diesem Werk hat er nach seiner eigenen Aussage 12 Jahre gearbeitet (*Thebais* 12,811–812)<sup>31</sup> und es im Laufe dieser Zeit einigen Revisionen unterzogen, wobei sein Freund Vibius Maximus, der Adressat von silv. 4,7, ihn offenbar häufiger gedrängt oder ermuntert hat (silv. 4,7,25–28). Als das fünfte Silvengedicht des ersten Buches entstand, arbeitete Statius parallel noch an der *Thebais*; als er aber das erste Silvenbuch herausgab und das vierte Gedicht des vierten Silvenbuchs schrieb, war die *Thebais* bereits abge-

---

<sup>31</sup> Ob diese Behauptung zutrifft oder eine leichte Begradigung darstellt, um bspw. die Zahl der Jahre mit der Buchzahl korrelieren zu lassen, lässt sich natürlich nicht mehr überprüfen. Die Forschung neigt, soweit ich sehe, dazu, Statius Glauben zu schenken.

schlossen.<sup>32</sup> Da in der *Thebais* der Sieg über die Sarmaten im Januar 93 nicht erwähnt wird, geht die Forschung davon aus, dass Statius sein Epos bereits im Jahr 92 endgültig fertiggestellt hatte.<sup>33</sup> Somit kann man ungefähr die Jahre 80–92 für die Arbeit an der *Thebais* ansetzen. Entsprechend der antiken Praxis, Proben des eigenen Werkes schon vor der eigentlichen Veröffentlichung durch Lesungen bekannt zu machen, hat der Autor aus seinem Epos rezitiert, und diese *Thebais*-Vorträge wurden vom Publikum sehr positiv aufgenommen, wie wir von einem jüngeren Zeitgenossen des Statius, dem Satiriker Juvenal, erfahren.<sup>34</sup>

In der *Achilleis*, die Statius nach dem Abschluss des thebanischen Epos in Angriff genommen hat, sollte das Leben des Achill dargestellt werden. Erhalten sind das erste Buch mit 960 Versen und die ersten 167 Verse des zweiten Buchs. Die Annahme, dass der Tod Statius an einer Vollendung gehindert hat, ist naheliegend. Zum Zeitpunkt der Abfassung von silv. 4,7 arbeitete Statius bereits an diesem biographischen Epos und war offenbar mit dem zu langsamem Vorankommen des poetischen Prozesses unzufrieden (v. 23–24: *primis meus ecce metis / haeret Achilles*). An anderer Stelle behauptete er, dass er zwar mit der *Achilleis* beschäftigt sei, sich aber lieber einer größeren Aufgabe widmen wolle, nämlich einem panegyrischen Epos auf Kaiser Domitian, auch wenn er nicht wisse, ob er dieser Aufgabe gewachsen sei (silv. 4,4,93–100). Auch die *Achilleis* hat Statius wahrscheinlich öffentlich rezitiert.<sup>35</sup>

Neben den drei erhaltenen Werken gab es noch jene Dichtungen, die Statius auf den poetischen Wettbewerben vorgetragen hat. So feierte er beim albanischen Agon Domitians Siege über die Germanen und Daker.<sup>36</sup> Bei den Capitolina hat er vermutlich einen Jupiterhymnus vorgetragen.<sup>37</sup> Darüber hinaus

<sup>32</sup> Silv. 1,5,8–9; 1 praef. 1; 4,4,87–92.

<sup>33</sup> Gibson xvii.

<sup>34</sup> Juvenal bemerkt (dem Thema der siebenten Satire entsprechend, in der es um die Armut der Intellektuellen geht) bitter, dass all seine Popularität dem Dichter Statius kein Geld eingebracht habe: *Curritur ad vocem iucundam et carmen amicæ / Thebaidos, laetam cum fecit Statius urbem / promisique diem: tanta dulcedine captos / afficit ille animos tantaque libidine volgi / auditur. Sed cum fregit subsellia versu / esurit, intactam Paridi nisi uendit Agauen* (*Satire* 7,82–87).

<sup>35</sup> S. silv. 5,2,160–163.

<sup>36</sup> Silv. 3,5,28–31; 4,2,65–67; 4,5,22–24. Den Titel *De bello Germanico* verwendet Giorgio Valla (15. Jh.) bei der Anführung des einzigen erhaltenen Fragments dieses Gedichts in seinem Juvenalkommentar (zu *Satire* 4,94) (s. *Fragmenta poetarum Latinorum*, hg. von Jürgen Blänsdorf, 2011, p. 330 (vier Hexameter)); vgl. dazu Gibson xviii mit Fußn. 5. Der Terminus post quem für dieses Gedicht ist der Sieg über die Daker im Jahr 89. Vollmer 14 mit Fußn. 3 bestreitet die Identität des Siegesgedichts mit *De bello Germanico* und vermutet, dass Statius ein Epos mit diesem Titel begonnen hat.

<sup>37</sup> Silv. 3,5,31–33; 5,3,231–233. Bei den Capitolina wurden wahrscheinlich Lobgedichte auf

bezeugt Juvenal ein dramatisches Werk namens *Agae*, das Statius (angeblich?) für den damals mächtigen Schauspieler Paris geschrieben hat, dem ein Verhältnis mit der Kaisergattin Domitia nachgesagt wurde und der deswegen ermordet worden sein soll. Die Abfassung der *Agae* muss (wenn man das Zeugnis Juvenals akzeptiert) vor 83 n.Chr. (dem Tod des Paris) und nach dem Beginn der Arbeit an der *Thebais* liegen.<sup>38</sup>

Statius sah in Vergil seinen bedeutendsten poetischen Lehrmeister. So stilisiert er sich selbst, wie er am Grabmal des Mantuaners dichtet, den er als *magnus magister* bezeichnet und der ihm neue Kräfte (*animus*) verleihe (silv. 4,4,54–55). Am Ende der *Thebais* setzt er dieses Epos explizit in Beziehung zur *Aeneis*, wenn er sein Werk wie folgt anspricht: *Vive, precor, nec tu divinam Aeneida tempta, sed longe sequere et vestigia semper adora!* (12,816–817). Dante Alighieri (1265–1321) wird in seiner *Göttlichen Komödie* diese Bekenntnisse zur Vergilverehrung aufgreifen und Statius zu einem (natürlich würdigen) Nachfolger Vergils machen (s.u. zur Rezeption).

#### 4. Die Rezeption der *Silven* und ihres Autors: einige Schlaglichter

Statius wird in der Spätantike breit rezipiert und auch Schulautor,<sup>39</sup> ein Lactanius Placidus (nicht zu verwechseln mit dem Kirchenvater Laktanz) verfasste einen heute noch erhaltenen Kommentar zur *Thebais*. Claudius Claudianus (um 400 n.Chr.), ein panegyrischer Dichter am weströmischen Kaiserhofe, bedient sich für seine Lobeshymnen auf die herrschende Klasse ausgiebig bei den *Silven*. Im Mittelalter sind die *Thebais* und die *Achilleis* vielgelesene Werke, und Statius gilt als einer der bedeutendsten heidnischen Dichter. Im zweiten Teil von Dantes *Göttlicher Komödie*, der Schilderung des Fegefeuers (*Purgatorio*), begleitet Statius eine Zeitlang Dante und Vergil. Er bekennt, dass er

---

Jupiter Capitolinus vorgetragen (vgl. *laudes Capitolini Iovis, perpetua sacri certaminis materia*, Quintilian, *Institutio oratoria* 3,7,4, vermutlich mit Bezugnahme auf die Capitolina, allerdings geht es bei Quintilian um Prosareden), s. auch zu 5,3,231–233. Silv. 3,5,31–33; 5,3,231–233.

<sup>38</sup> S. das Zitat in Fußn. 34. Diese Nebenbemerkung bei Juvenal zeigt vielleicht, dass sich bereits kurz nach Statius' Tod Legenden um seine Person rankten. Agae war die Mutter des Pentheus, des Königs von Theben. In bacchantischer Raserei tötete sie zusammen mit anderen Mänaden ihren Sohn, als dieser versuchte, die Einführung des Dionysoskultes in Theben zu verhindern. Dieser Mythos ist das Sujet der euripideischen *Bakchen*.

<sup>39</sup> Zu Statius in der spätantiken Schule vgl. Wessner 1929, 333–335; De Paolis 2013, 482–485; zur spätantiken Statiusrezeption allgemein vgl. Kaufmann 2015.

durch Vergil zum Christen wurde,<sup>40</sup> aber seine Bekehrung wegen der Verfolgungen geheim halten musste!<sup>41</sup> Matthäus von Vendôme (12. Jh.) entnimmt der *Thebais* in seiner Poetik (der sog. *Ars versificatoria*) viele Beispiele für gute poetische Praxis. Statius ist zusammen mit anderen antiken Dichtern eine der tragenden Säulen des House of Fame in Geoffrey Chaucers gleichnamigem Gedicht (um 1380).

Im Gegensatz zu den beiden Epen waren Statius' *Silven* im Mittelalter nahezu unbekannt.<sup>42</sup> Erst 1417 entdeckte der Humanist Gianfrancesco Poggio Bracoliini (1380–1459) während des Konstanzer Konzils in der Abtei St. Gallen oder im Kloster Reichenau eine Handschrift, die neben den Werken des Manilius und des Silius Italicus auch die *Silven* enthielt.<sup>43</sup> Diese Entdeckung führte u. a. zur Modegattung der *Silvae*.<sup>44</sup> Bereits Angelo Poliziano (1454–1494), der auch einen Silvenkommentar verfasst hat,<sup>45</sup> gab eine Sammlung hexametrischer Gedichte unter diesem Titel heraus; eine der ersten Buchveröffentlichungen des Erasmus von Rotterdam (um 1469–1536) war eine Edition von Gedichten seines Freundes Willem Hermans (um 1469–1510) in der Nachfolge des Horaz unter dem Titel *Sylva odarum* (Paris 1497). Hugo Grotius (1583–1645) dichtete *Silvae* in bewusstem Rückgriff auf Statius. Überhaupt bleibt Statius in der frühen Neuzeit ein hochangesehener Autor. Der Jesuit Jakob Balde (1604–1668), der ebenfalls *Silven* dichtete, weist ihm in seiner *Expeditio polemico-poetica* von 1664 (einem Feldzug der antiken und humanistischen Dichter gegen die Burg der Ignorantia) unter den Epikern den zweiten Rang nach Vergil zu. Auch Statius' *Silven* werden an dieser Stelle erwähnt und als ausnehmend schön bezeichnet (*amoenissimae silvae*).<sup>46</sup> Zu Beginn seiner Münchener Dozententätigkeit hatte Balde seine Schüler eine Episode aus der Nikolauslegende im Stile des Vergil, des Lukan und des Statius darstellen lassen (*Pudicitia vindicata*, um 1627) – ein deutliches Indiz für die zentrale Stellung des Statius im Curriculum der Jesuiten. Statius erscheint hier zwar als

<sup>40</sup> Vergils vierte Ekloge galt seit dem 4. Jh. als Verkündigung der Geburt Christi. Auch von Vergils Bekehrung wurde in mittelalterlichen Legenden erzählt.

<sup>41</sup> *Purgatorio* 22,74 und 22,90–91; Dantes Statiuslob findet sich im *Purgatorio* 21,82–102. Zu Dante und Statius s. Küppers 1990.

<sup>42</sup> Die bedeutendste Ausnahme könnten die sog. Paduaner Prähumanisten um 1300 sein (vgl. Billanovich 1958, 157, 159–164, 177, 239–243).

<sup>43</sup> Dieser Fund hatte auch Konsequenzen für die Kenntnis von Statius' Leben. Das Mittelalter hielt ihn aufgrund der Identifikation mit einem bei Sueton, *De rhetoribus* frg. 3 Kaster genannten L. Statius Ursulus für einen Rhetor aus Toulouse; erst Poggios Hermaion machten aus ihm einen Dichter aus Südalien.

<sup>44</sup> Vgl. dazu Adam 1988.

<sup>45</sup> Zu Poliziano und Statius, insbes. zu seinem Kommentar vgl. jetzt Roman 2023.

<sup>46</sup> *Expeditio cap.* 24, S. 116 Lefèvre.

lobenswert und ingeniös, aber auch als verrätselt schreibender, manierter und pathetischer „Dichter des poetischen Furor“, der einen zu ausufernden Gebrauch vom mythologischen Apparat macht und so bei der Jury gemischte Reaktionen hervorruft (was sich auch heute noch nachvollziehen lässt). Die Spannbreite der Meinungen geht sogar so weit, dass einige Jurymitglieder Statius dem Vergil in mancherlei Hinsicht vorziehen würden.<sup>47</sup> Dieser Zwiespalt in der Beurteilung des Statius wurde seit dem 18. Jahrhundert zu ungünstigen Des Dichters aufgelöst, als er einem Klassizismus zum Opfer fiel, der in ihm in extremer Einseitigkeit nur noch den Auftragsdichter, den nur allzu willigen Domitianclaqueur, „den Typus der vor den Imperatoren schweifwedelnden Dichter“<sup>48</sup> und den schwer verdaulichen Manieristen sehen konnte. Erst im 20. Jahrhundert werden Statius’ Werke wiederentdeckt, und auch den *Silven* widerfährt seit einigen Jahrzehnten mehr Gerechtigkeit.

## 5. Textgeschichte

Alle erhaltenen *Silven*-Handschriften gehen auf jenen wohl im 9. oder 10. Jahrhundert geschriebenen Codex zurück, den Poggio im Jahre 1417 entdeckt hat.<sup>49</sup> Diese Handschrift ist verlorengegangen, aber Gustav Löwe konnte 1879 in der Madrider Nationalbibliothek die auf Poggios Wunsch hin angefertigte Abschrift wiederentdecken (Codex Matritensis 3678 = M), über deren Qualität sich der Auftraggeber einst bitter beklagt hatte.<sup>50</sup> Alle erhaltenen Handschriften hängen von dieser Abschrift und somit letztlich von dem von Poggio wieder ans Licht beförderten Codex ab.<sup>51</sup> Der Erstdruck der *Silven* (die Editio princeps) erfolgte 1472 in Venedig, weitere Ausgaben schlossen sich in dichter Folge an, und im Jahr 1475 erschien der erste Kommentar aus der Feder des päpstlichen Sekretärs und vormaligen Rhetorikprofessors Domizio Calderini (um 1445–1478), der u. a. auch als Martial- und Juvenalkommentator hervorgetreten ist. Calderini besorgte auch die 1475 in Rom erschienene

<sup>47</sup> Vgl. zur *Pudicitia vindicata* und zum dortigen Statiusbild Lukas 2006, das wörtliche Zitat auf S. 15.

<sup>48</sup> Vollmer 21.

<sup>49</sup> Zur Textgeschichte sei auf die Einleitungen zu den kritischen Ausgaben verwiesen, außerdem jetzt auf Abbamonte 2023.

<sup>50</sup> In der Tat finden sich groteske Fehler in M, nämlich sinnlose Buchstabenkombinationen wie *domonnun* in der ersten Praefatio (§ 3) und *nesolvam* in 5,5,82 (s. den Überblick über die Textvarianten).

<sup>51</sup> Separat überliefert ist das Genethliakon für Lukan (2,7), nämlich in einer Handschrift aus dem 9. oder 10. Jahrhundert (s. dazu die Einleitung zu diesem Gedicht).

Edition. Um 1480 hielt Angelo Poliziano eine Vorlesung über Quintilian und die *Silven*. Beide Humanisten (Calderini und Poliziano) haben sich um die Heilung des verderbten Handschriftentextes verdient gemacht. Ob Polizianos Eintragungen in ein Exemplar der Editio princeps von 1472 (das sog. Exemplar Corsinianum)<sup>52</sup> zumindest teilweise eine von M unabhängige Tradition darstellen, ist umstritten, allerdings eher unwahrscheinlich und letztlich aufgrund der Marginalität der Abweichungen auch unerheblich. In jedem Fall sind die Emendationen Polizianos, die sich ebenfalls in diesen Notizen finden, deutlich relevanter für die Textkonstitution.

## 6. Zu dieser Ausgabe, zur Übersetzung und zum Kommentar

Für die Erstellung des Textes wurden die Textzeugen nicht neu kollationiert. Wir haben für die Textkonstitution die Texte und Apparate der Ausgaben von Vollmer, Courtney und Shackleton Bailey sowie der Spezialkommentare zu den Einzelbüchern konsultiert. Die Abweichungen dieser Editionen, der Handschriften sowie der vorliegenden Ausgabe untereinander und von den Vorgängereditionen zu dokumentieren, würde fast 100 Seiten in Anspruch nehmen. Daher wurden in der Übersicht im Anhang nur diejenigen Stellen aufgeführt, an denen diese Ausgabe von *allen* anderen Editionen, den Handschriften sowie konjunkturalen Vorschlägen abweicht. Auch wenn die Editionsgeschichte der *Silven* alles andere als arm an Eingriffen in den Text ist, schien doch an knapp 30 Stellen (trotz einer grundsätzlich konservativen Behandlung der Überlieferung) eine neue Textkonstitution notwendig zu sein. Die Praefationes wurden mit Paragraphen versehen, damit sich Verweise im Kommentar schnell auffinden lassen.

Textkritische Zeichen:

- ⟨...⟩ eine nach Meinung des Editors notwendige Ergänzung (Supplierung) des in den Handschriften überlieferten Textes
- [...] der überlieferte Text stammt nach der Meinung des Editors nicht von Statius (Athetese, Tilgung)
- †...† sog. Locus desperatus, die Stelle wird vom Editor als nicht zufriedstellend korrigierbar angesehen (‘unheilbar’)

Die Übersetzungen jener Gedichte, bei denen ein Urheber genannt ist, wurden zunächst von der jeweils genannten Person angefertigt. Diese Erstfassungen

---

<sup>52</sup> Dieses Exemplar liegt in der Biblioteca Corsiniana im Palazzo Corsini in Rom.

wurden im Seminar besprochen und daraufhin von mir noch einmal überarbeitet, um eine Einheitlichkeit des Übertragungsstils zu gewährleisten. Die anderen Übersetzungen und die nicht anders ausgewiesenen Kommentare stammen von mir. Die Übersetzungen bemühen sich darum, den Sinn der Sätze zu erfassen und gleichzeitig die Poetizität des Originals zu wahren – was sich oft genug aufgrund der statianischen Eigenheiten als sehr anstrengender Spagat erwiesen hat. Wir können nur wie Shackleton Bailey (S. xviii) in aller Bescheidenheit hoffen, dass uns keine allzu offensichtlichen „blunders“ unterlaufen sind. Sollte die Übersetzung Leser für die *Silven* und Statius selbst begeistern oder zumindest interessieren können, wäre das ein schöner Erfolg.

Um der Lesbarkeit willen wurden entlegene Umschreibungen mythologischer Figuren (die bei Statius *Legion* sind) in der Übersetzung durch den entsprechenden Hauptnamen (Jupiter, Apoll usw.) ersetzt. Dadurch geht sicherlich ein wichtiges Charakteristikum des statianischen Stils verloren, aber andererseits wird so den Lesern der Umstand erspart, bei der fortlaufenden Lektüre gleichsam ohne Unterbrechung ins Namensverzeichnis oder in den Kommentar schauen zu müssen. Unmittelbare Verständlichkeit schien uns hier ein höheres Gut zu sein als lediglich Herumblättern generierende Stiltreue.

Der Kommentar zielt darauf ab, im Zusammenwirken mit Übersetzung und Namensverzeichnis ein erstes Verständnis des Textes zu sichern. Aber schon dieser genügsame Anspruch ist bei dem zu Dunkelheit und Verrätselung neigenden Statius nicht leicht einzulösen. Auf ausufernde Forschungsdiskussionen wurde verzichtet, triviale, d. h. selbstverständliche und in der Forschung umstrittene Informationen wie etwa die Regierungsdaten der Kaiser werden ohne Nennung von Quellen angegeben. Wenn in den Kommentaren zu Einzelstellen auf frühere Kommentatoren und Kommentatorinnen nur mit dem Nachnamen verwiesen wird, so ist immer der Kommentar zur jeweiligen Stelle gemeint. Erklärungsbedürftige Eigennamen werden entweder im Namensverzeichnis oder im jeweiligen Stellenkommentar erläutert.